

---

Wissenschaftliche Arbeiten  
aus dem Burgenland Heft 92  
Sigel WAB 92, 1993

Juden im Grenzraum.  
Geschichte, Kultur und Lebenswelt  
"Schlaininger Gespräche 1990"

Eisenstadt 1993  
Österreich  
ISBN 3-85405-124-3

---

## Rudolf Kropf

### SOZIALSTRUKTUR UND MIGRATION VON DER MITTE DES 18. BIS ZUR MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS AM BEISPIEL DER SCHLAININGER JUDENGEMEINDE

Das westungarisch-burgenländische Judentum kann auf eine jahrhundertlange Geschichte zurückblicken. Nach vereinzelt Spuren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit kam es seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zu einer verstärkten Zuwanderung. Im System der absolutistischen Grundherrschaft der ungarischen Magnatenfamilien Esterházy und Batthyány nahmen die Juden eine wichtige Position im Handel und Geldwesen ein. Der Nationalsozialismus hat mit seinem Rassenwahn dann während des Zweiten Weltkrieges diese Kultur zerstört und vernichtet.

Ob es im ausgehenden Mittelalter im heutigen südlichen Burgenland bereits Judengemeinden gegeben hat, erscheint aufgrund der bisher vorliegenden Forschungsergebnisse eher zweifelhaft.<sup>1</sup> Auch die These von H. Gold, daß die Judengemeinden von Güssing, Rechnitz und Schlaining im Gefolge der Judenausweisungen aus der Steiermark im Jahr 1496 von solchen Flüchtlingen errichtet worden seien,<sup>2</sup> läßt sich quellenmäßig nicht nachweisen. Ob sich vor der Ansiedlung durch die Familie Batthyány in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Stadtschlaining bereits Juden

---

<sup>1</sup> Im Bühnenstück von Heinz *Nonveiller* "Andreas Baumkircher, ein nationales Heimatspiel", das 1938 im Druck erschien und von der Ideologie des Nationalsozialismus beeinflusst ist, wird auch ausführlich auf die Juden eingegangen. Der Schriftsteller stellt Andreas Baumkircher als einen Judenhasser dar und läßt Matthias Corvinus und Friedrich III. über die Rolle der Juden in der Gesellschaft diskutieren. Vgl. Erika *Kaiser*, Das Nachleben Baumkirchers in der Literatur. In: Rudolf *Kropf* - Wolfgang *Meyer* (Hg.), Andreas Baumkircher und seine Zeit. Symposium im Rahmen der "Schlaininger Gespräche" vom 24.-26. September 1982 auf Burg Schlaining. Eisenstadt 1983, 309 f.

<sup>2</sup> Hugo *Gold*, Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv 1970, 120.

niedergelassen hatten, kann aufgrund bisheriger Forschungen nicht nachgewiesen werden. Das Geschäftsbuch der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck verzeichnet als Geschäftspartner zwar Juden aus diversen burgenländisch-westungarischen Städten, aus Stadtschlaining werden aber nur christliche Kaufleute und keine Juden angeführt.<sup>3</sup> Auch für die Vermutungen über den Bestand einer Judengemeinde mit Synagoge in Stadtschlaining im 16. Jahrhundert fehlen exaktere Hinweise.<sup>4</sup>

Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden in Westungarn umfangreiche Judengemeinden gegründet, die bis zum Zweiten Weltkrieg bestanden. Die großen Ausweisungen von Juden aus Wien, Ober- und Niederösterreich am 1. März 1670 nützten die westungarischen Magnaten, vor allem Paul Esterházy sowie Christoph und Paul Batthyány, zur Ansiedlung von Flüchtlingen auf ihren Besitzungen. Die später zu einem Verband zusammengeschlossenen "Siebengemeinden" - Schewa Kehiloth - des heutigen nördlichen und mittleren Burgenlandes, wiesen als markantes Merkmal eine enge ökonomische Bindung an den feudalen Großgrundbesitz der Esterházy auf. Weniger bekannt sind die fünf batthyányschen Judengemeinden, von denen drei - Güssing, Rechnitz und Schlaining - im heutigen Südburgenland liegen. Die anhaltenden Türkenkriege hatten die wirtschaftliche Situation der westungarischen Adligen beträchtlich verschlechtert und daher die Aufnahme der Juden gefördert. Erleichtert und begünstigt wurden diese Niederlassungen dadurch, daß das Recht Juden anzusiedeln im 17. Jahrhundert vom König auf die Grundherren übergegangen war.

Die bedeutendste und größte der drei batthyánischen Judengemeinden war Rechnitz, das erstmals 1676 mit 42 Familien genannt wird. Vielfach wird angenommen, daß es sich hierbei um eine Tochtergründung der Gemeinde von Nagykanisza handelt und zwischen 1671 und 1673 gegründet wurde. Als Tochtergemeinde von Rechnitz entstand im Jahr 1728 in Güssing eine jüdische Gemeinde, die 1750 bereits 16 Familien umfaßte.<sup>5</sup>

Die Judengemeinde von Stadtschlaining dürfte etwa zur gleichen Zeit wie die Rechnitzer gegründet worden sein. Im Jahr 1675 wird bereits ein Judenrichter Joli und 1680 die Judengemeinde selbst genannt. Die kanonische Visitation des Archidiakons

---

<sup>3</sup> Othmar Pickl, *Das älteste Geschäftsbuch Österreichs. Die Gewölbregister der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck (1516-ca. 1538) und verwandtes Material zur Geschichte des steirischen Handels im 15./16. Jahrhundert.* Graz 1966.

<sup>4</sup> Vgl. den Beitrag von Harald Prickler in diesem Band, der einen im Original nicht mehr erhaltenen Brief, in dem im 16. Jahrhundert "eine Synagoge in Stadtschlaining erwähnt wird", kritisch einstuft.

<sup>5</sup> Vgl. den Beitrag von Harald Prickler in diesem Band.

von Vasvár [Eisenburg], Stefan Kazó, von 1697/98 verzeichnete in Schlaining bereits 55 Juden.<sup>6</sup> Die Gemeinde hatte dann während der Kuruzzenkriege schwer zu leiden. Die Juden von Schlaining und Rechnitz waren hemmungslosen Übergriffen und Plünderungen durch beide Kriegsparteien ausgeliefert. Der kaiserliche General Graf Rindsmaul ließ durch seine steirischen Truppen auch die Häuser der Juden plündern. Diese verloren an die 1.000 Gulden, wurden mißhandelt und flüchteten über die Stadtmauern, um ihr Leben zu retten.<sup>7</sup>

Wo und wie in Stadtschlaining die Juden durch die Brüder Batthyány angesiedelt wurden, ist bisher nicht bekannt. Über eine Synagoge erfahren wir erstmals im Jahr 1715, als Graf Sigmund Batthyány der Schlaininger Judengemeinde gegen einen jährlichen Zins von 15 Gulden einen Raum für eine Synagoge zur Verfügung stellte.<sup>8</sup>

Rechnitz, Stadtschlaining, Güssing, Körmend und Nagykanizsa bildeten also im 18. Jahrhundert den Verband der fünf batthyányschen Schutzjudengemeinden, ähnlich dem der esterházyschen Siebengemeinden im nördlichen und mittleren Burgenland.

\*\*\*

Die Basis für die Gründung und Entwicklung der südburgenländischen Juedensiedlungen bildeten die zwischen der Familie Batthyány und den einzelnen Gemeinden abgeschlossenen Schutzverträge. Die Ansiedlung von Juden war an die ausdrückliche Genehmigung des Grundherrn gebunden. Daher mußten die Juden auch jährlich eine Schutzgebühr an die Batthyánys entrichten. Während für Stadtschlaining diese "Schutzbriefe" wahrscheinlich verloren gingen, existiert ein solches Privileg von Adam Batthyány aus dem Jahr 1687 für Rechnitz, das auf ein älteres Dokument seines Vaters Christoph Batthyány vom 15. Juni 1673 Bezug nimmt.<sup>9</sup>

Nachdem bereits 1746 ein Schutzgeld von 40 Gulden, das die Kultusgemeinde zu bezahlen hatte sowie Abgaben für den Tabak-, Kerzen- und Seifenhandel und eine

<sup>6</sup> Jenő Hári, Die kanonische Visitation des Stefan Kazó, Archidiakons von Eisenburg/Vasvár, im Burgenland-Teil des Komitats Eisenburg in den Jahren 1697-1698. Eisenstadt 1958, 75.

<sup>7</sup> Gerhard Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining. Hgg. vom Österreichischen Institut für Friedensforschung und Friedenserziehung, Stadtschlaining 1988.

<sup>8</sup> Rudolf Kropf, Die Sozialstruktur der Herrschaft Schlaining im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diss. Wien 1966, 283 f.

<sup>9</sup> G. Baumgartner, a.a. O., 12.

Gans zu Neujahr,<sup>10</sup> verzeichnete das Urbar der Herrschaft Schlaining von 1750 alle von der Schlaininger Judengemeinde für den Schutz, die Synagoge und diverse wirtschaftliche Betätigungen zu erbringenden Abgaben:<sup>11</sup>

- Ordentliches Schutzgeld für 39 Familien	100 Gulden
- Extra-Schutzgeld pro Familie, die die Anzahl 39 überstieg und deren Ansiedlung einer besonderen Genemigung des Grundherrn bedurfte	4 Gulden
- für den Weinschank	34 Gulden
- für den Tabak-, Seifen- und Kerzenhandel	18 Gulden
- Neujahrsgabe	25 Gulden

Hinzu kam noch die Abgabe für die Synagoge - 1765 waren dies 98 Gulden.

Ferner mußten noch zwei gut gemästete Gänse zu Martini sowie eine gemästete Gans und zwölf Dukaten zu Neujahr an die Herrschaft entrichtet werden. Infolge eines Gesetzes des ungarischen Reichstages von 1840, das den Juden die freie Niederlassung und die Ausübung von Handel und Gewerbe fast im ganzen Land gestattete, kam es zu einer Revision des Schutzvertrages mit der Familie Batthyány. Die Schlaininger Judengemeinde bezahlte nun jährlich für den herrschaftlichen Schutz, ferner Wein- und Schnapsausschank 300 Gulden an die Grundherrschaft.<sup>12</sup>

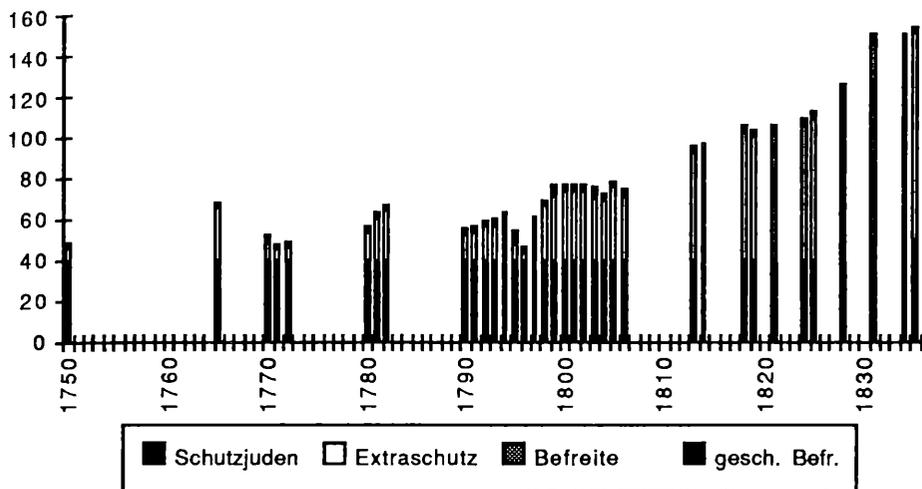
Die Angaben der Herrschaft Schlaining über die Einhebung der Schutzgebühren der jüdischen Familien ermöglichen genauere Aussagen über die Größe der Schlaininger Judengemeinde von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

<sup>10</sup> Vgl. H. Gold, a. a. O., 120.

<sup>11</sup> Urbar der Herrschaft Schlaining aus dem Jahr 1750. Im Besitz des Autors.

<sup>12</sup> Im Gefolge der batthyányschen Besitzteilungen, die unter den Söhnen vorgenommen wurden, teilte man auch die Abgaben der Judengemeinde. Etwaige Veränderungen in der Struktur der Abgaben können daher nicht exakt erfaßt werden, weil aus dem 18. Jahrhundert für die Herrschaft Schlaining nur das Archiv einer Linie erhalten ist. Vgl. Burgenländisches Landesarchiv, Herrschaftsarchiv Schlaining (Bgd. LA., HA. Schl.) Urbars-Extracte B II-3.

### JUDENFAMILIEN 1750-1835



Quelle: Urbarial-Conskriptionen und Urbarials-Extracte der Herrschaft Schlaining, Bgld. LA., HA. Schl. B II-1 bis B II-3

Unter den ordentlichen Schutz der Herrschaft Schlaining fielen zunächst 39 Familien; es kann angenommen werden, daß es sich dabei um die Anzahl der ursprünglich angesiedelten Familien handelte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als durch Zuwanderung Zahl der jüdischen Familien, die das außerordentliche Schutzgeld von vier Gulden pro Familie entrichten mußten, sprunghaft angestiegen war, dürfte es zu einer Revision des Vertrages gekommen sein. Im Jahr 1831 erstreckte sich das ordentliche Schutzgeld auf 48 und 1834/35 auf 49 Familien. Vom Schutzgeld waren die Vertreter der jüdischen Gemeinde, der Rabbiner, Totengräber, Schulsinger etc. befreit. Manchmal scheinen vereinzelt auch Witwen (von Gemeindevertretern?) unter den Befreiten auf.<sup>13</sup>

Unter dem batthyányschen Schutz standen auch jene Familien der Schlaininger Judengemeinde, die sich im Vormärz in den Dörfern der Herrschaft Schlaining, aber auch in Siedlungen anderer batthyányscher Herrschaften wie in Pinkafeld oder in der

<sup>13</sup> In der Regel waren drei Familien vom Schutzgeld befreit; ihre Zahl konnte auch bis auf fünf Familien ansteigen. Da in den Quellen nicht immer die Anzahl der von der Zahlung des Schutzgeldes Befreiten angeführt wurde, wurde für das Diagramm ein Näherungswert durch Interpolation der beiden nächsten Daten geschätzt.

kleinadeligen Gemeinde Oberwart und in Rotenturm, dem Vorort der gleichnamigen erdödyschen Herrschaft, niederließen.

Durch die Zahlung des Schutzgeldes erlangten die Juden auch eine bestimmte Autonomie in der Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten. Die Herrschaft gestattete ihnen, sich einen eigenen Gemeindevorsteher, auch Judenrichter genannt, sowie fünf Geschworene zu wählen. Diese überwachten die Einhaltung der religiösen Vorschriften, bestraften kleinere Vergehen und behandelten Klagen von Christen gegen Juden. Der Richter mußte einmal wöchentlich eine gerichtliche Sitzung abhalten. Bei seiner Abwesenheit führte der erste Geschworene den Vorsitz. Die Finanzen der Gemeinde verwalteten zwei Kassiere und zwei Revidenten. Zu Jahresende waren sie verpflichtet, die Rechnungsbücher der Herrschaft vorzulegen.<sup>14</sup>

Die Anzahl der Familien der Schlaininger Judengemeinde ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts rasch angestiegen - allein von 1750 bis 1765 von ca. 49 auf ca. 68.<sup>15</sup> Danach trat eine Stagnation ein, die mit den Bauernunruhen ab 1765 zusammenhängen dürfte. Konflikte zwischen den abhängigen Bauern und dem Adel haben sich auch auf die Judenschaft ausgewirkt, die infolge ihrer Zwischen- und Vermittlerfunktion befürchten mußte, in eine prekäre Situation zu geraten. Nach einem kurzen Aufschwung um 1780 folgte nach 1790 abermals ein Rückgang und eine Stagnation. Die Ursachen dürften auf den Tod Joseph II. und dann zwei Jahre später Leopold II. und der darnach herrschenden Unsicherheit in der Judenfrage zurückzuführen sein. Im Vormärz folgte dann ein gewaltiger Anstieg der Anzahl der jüdischen Familien. Insgesamt ist deren Zahl von 1790 bis 1835, also in 45 Jahren, von 55 auf 144, also um mehr als das Zweieinhalbfache angestiegen, was neben dem natürlichen Bevölkerungswachstum auf eine kräftige Zuwanderung schließen läßt.

Die Judenkonskriptionen des Eisenburger Komitats ermöglichen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts einen genaueren Einblick in die quantitative Entwicklung der Bevölkerung. Allerdings kam es häufig zu unterschiedlichen Zuordnungen zu Gemeinden. Im Jahr 1793 wurden neben den Juden aus Stadtschlaining, Oberwart,

---

<sup>14</sup> Vgl. Rudolf Kropf, Von den bathyánischen Teilungen bis zur Revolution von 1848. In: Festschrift zur Stadterhebung der Stadtgemeinde Stadtschlaining mit den Ortsteilen: Altschlaining, Drumling, Goberling, Neumarkt im Tauchental und Stadtschlaining. Stadtschlaining 1992, 143 f.

<sup>15</sup> Urbare der Herrschaft Schlaining, Bgld. LA., HA: Schl. B II 1-6. Genauere Aussagen sind allerdings schwierig, weil die Kriterien für die Zuordnung der Familien zu einer Gemeinde durch die Grundherrschaft nicht immer erkennbar sind. So wurden einmal nur die in Stadtschlaining lebenden Juden als zur Schlaininger Gemeinde gehörend verzeichnet, ein anderes Mal aber auch Familien, die über mehrere westungarische Komitate verstreut lebten.

Rotenturm und Pinkafeld auch solche aus Deutsch-Kaltenbrunn, Murska Sobota, Csaktornya, Alsó Hölnök etc. zu Schlaining gezählt, während spätere Konskriptionen sich vorwiegend auf die vier ersteren Siedlungen beschränkten. Im Jahr 1848 aber ist man wieder nach einem anderen Zählplan vorgegangen, wobei die Juden jeder Siedlung separat konskribiert wurden, meist ohne konkrete Zuordnung zu einer Judengemeinde sondern nur zu einer Siedlung, sodaß eine Beschränkung auf Stadtschlaining sinnvoll erscheint.

### Jüdische Bevölkerung von Stadtschlaining

Jahr	1793	1822	1848
Anzahl	214	503	650
1793=100	100	235	304

Quelle: Vas megyei levéltár [Eisenburger Komitatsarchiv] Szombathely, Conscriptioes Judaeorum.

Die jüdische Bevölkerung von Stadtschlaining war vom Jahr 1793 bis 1822 rasch angewachsen, um 135 Prozent. Etwa im selben Zeitraum wuchs die jüdische Bevölkerung Ungarns von 75.089 auf 185.075 Personen, oder um 146 Prozent<sup>16</sup>. Anschließend ist bis zur Jahrhundertmitte ein deutliches Zurückbleiben von Stadtschlaining gegenüber der Zunahme der jüdischen Bevölkerung in Ungarn feststellbar. Sie wuchs nur mehr langsam von 503 auf 650 Personen, während in Ungarn die Anzahl der Juden auf 339.816 zunahm. Aufgrund der ökonomischen Funktion der Siedlung als Vorort der gleichnamigen Herrschaft und vor allem der batthyányschen Teilungen war in der verkehrsentlegenen Kleinstadt ein bestimmter Sättigungsgrad erreicht worden. Die wirtschaftliche Rolle der Juden war im System der südburgenländischen Grundherrschaften vorwiegend auf die Handelsfunktion, in erster Linie mit landwirtschaftlichen Produkten, beschränkt, die ohne ökonomische Modernisierung nur einer bestimmten Bevölkerungszahl eine Verdienstmöglichkeit bot. Das Gesetz von 1840, das den Juden Wohnrechte sowie das Betreiben von Handel und Gewerbe in ganz Ungarn einräumte, begünstigte die Abwanderung aus den bisherigen Gemein-

<sup>16</sup> Wolfgang Häusler, Toleranz, Emanzipation und Antisemitismus. Das österreichische Judentum des bürgerlichen Zeitalters. In: Anna Drabek u. a., Das österreichische Judentum. Voraussetzungen und Geschichte. 2. Aufl., Wien-München 1982, 83 ff.

den und die Ansiedlung vor allem in den aufstrebenden regionalen Zentren Oberwart, Pinkafeld und Großpetersdorf.<sup>17</sup>

Stadtschlaining war als kleinbürgerliche Siedlung vorwiegend von Handwerkern bewohnt, die bis zu den batthyányschen Besitzteilungen in erster Linie von der wirtschaftlichen Rolle, Vorort einer Grundherrschaft beträchtlichen Ausmaßes zu sein, profitierten. Die Ansiedlung und zahlenmäßig rasche Zunahme der jüdischen Bevölkerung führte im Vormärz zu einer Verdrängung der Stadtbürger in die Vorstadt und weiters in die umliegenden Dörfer.

### Bevölkerungswachstum von Stadtschlaining

Jahr	1787/93	1830	1844
Bewohner von Stadtschlaining*	1.011	1.448	1.565
davon Juden	214	545**	634***
Anteil der Juden (in Prozent)	21,2	37,5	40,5

Quelle: \* 1787 und 1830 nach T. Kovács, 1844 nach Bgl. Statistik  
 \*\* aufgrund der Judenkonstruktionen von 1822 und 1836 geschätzt  
 \*\*\* aufgrund der Konstruktionen von 1836 und 1848 geschätzt

Der Anteil der Juden an der Bevölkerung der Stadt stieg von ca. einem Fünftel im Jahr 1787/93 auf über 40 Prozent im Jahr 1844. Diese "programmierte Konfliktsituation" zeigt aber im Vormärz keine solch antisemitische Haltung wie etwa in Pinkafeld im Jahr 1840, wo Bürger des Marktes sich in einem Vertrag verpflichteten, keinem Israeliten das Haus zu verkaufen bzw. jeden Erben und Käufer zur Einhaltung des Vertrages zu verpflichten<sup>18</sup>. Einerseits fühlten sich die Schlaininger Handwerker durch die jüdischen Händler vermutlich kaum in ihren ökonomischen Interessen bedroht, andererseits ermöglichte die Vermietung von Wohnungen, Gewölben und anderen Wirtschaftsgebäuden ein nicht unbeträchtliches Einkommen.

Infolge der raschen Zunahme der jüdischen Bevölkerung erreichte diese gegenüber der Bürgergemeinde innerhalb der Stadtmauern die absolute Mehrzahl. Die Schlaininger "Städter" verlangten nun von den Juden höhere Beiträge zur Gemeindeverwaltung. Der 1827 ausgebrochene Konflikt wurde von der batthyányschen Ver-

<sup>17</sup> R. Kropf, Von den batthyánischen Teilungen, 144 f.

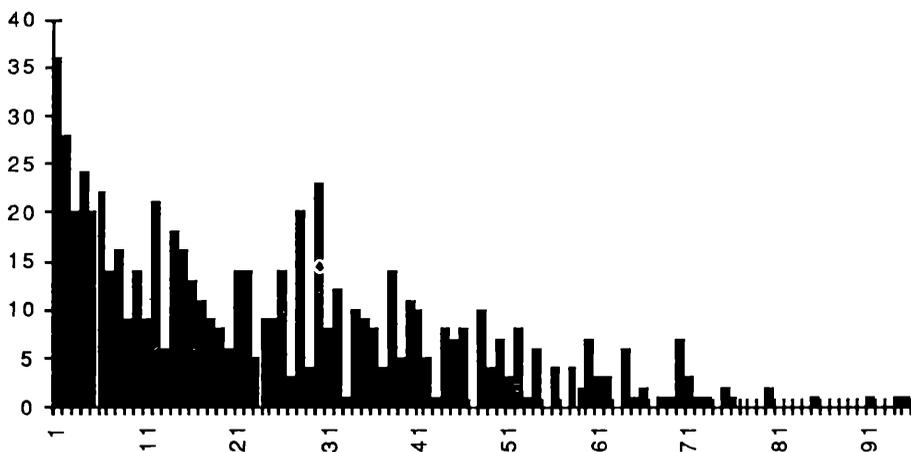
<sup>18</sup> Josef Karl Homma - Harald Prickler - Johann Seedoch, Geschichte der Stadt Pinkafeld. Pinkafeld 1987, 152.

waltung auf friedlichem Wege beigelegt. Der Schiedspruch bestimmte, daß nur Juden, die auch Häuser besitzen, zur Beitragsleistung zur Gemeindeverwaltung herangezogen werden können. Da aber damals nur vereinzelt Juden in Stadtschlaining Häuser besaßen, begünstigte der Entscheid des Grundherrn die jüdische Gemeinde.<sup>19</sup>

Die Judenkonskription von 1848 ermöglicht einen Einblick in die Struktur der jüdischen Bevölkerung. Durch die Angabe von Geschlecht, Alter, Herkunft und Beruf kann sie als eine Art Vorläufer der späteren Volkszählungen bezeichnet werden..

Die Altersstruktur der Juden von Stadtschlaining zeigt im Jahr 1848 mehr oder minder noch das Bild einer vorindustriellen Gesellschaft. Das Durchschnittsalter lag danach bei 24 Jahren, bei Männern mit 25 Jahren höher als bei Frauen mit 23 Jahren.

### Alterspyramide der Schlaininger Juden 1848



Quelle: Conscriptioes Judaeorum, Komitatsarchiv Szombathely

Der Altersaufbau der jüdischen Bevölkerung von Stadtschlaining zeigt zunächst den beträchtlichen Rückgang infolge der hohen Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit in den ersten zehn Lebensjahren.<sup>20</sup> Auffällig ist, daß ein relativ hoher Teil der Bevölkerung ein sehr hohes Alter von 94 bzw. 95 Jahren erreichte. Zuwanderungswellen

<sup>19</sup> R. Kropf, Von den batthyánischen Teilungen, 145 f.

<sup>20</sup> Leider sind die Daten über das Alter der Bevölkerung nicht immer exakt. Vor allem bei älteren Personen findet sich oft nur eine Jahrzehnt-Angabe - zum Beispiel 70jährig.

zeigen sich nur mehr bei den 20- bis 30jährigen, was ein geringes Bevölkerungswachstum schließen läßt.

Relativ ausgeglichen ist die Relation zwischen Männern und Frauen - 330 Männern standen 320 Frauen gegenüber, oder auf 1.000 Männer entfielen 970 Frauen. Die Altersstruktur zeigt zwischen Männern und Frauen einige wesentliche Unterschiede. Das weibliche Geschlecht dominiert vor allem bei den Kindern und manifestiert sich in einem niedrigeren Durchschnittsalter. Die Zuwanderung ist bei den Frauen in der Altersgruppe der 22- bis 32jährigen, also im heiratsfähigen Alter deutlich erkennbar. Danach fällt der Anteil der Frauen gegenüber den Männern beträchtlich ab (Wochenbettote?). Demgegenüber ist die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit bei den Männern bis zum 12. Lebensjahr größer als bei den Frauen! Die alten Menschen waren damals fast ausschließlich Männer; Frauen treten hier beträchtlich zurück.

Alter bedeutete damals auch in der Schlaininger Judenschaft Armut, Angewiesensein auf die Fürsorge und Unterstützung von Kindern, Verwandten oder anderen Menschen. Von den 650 Schlaininger Juden waren im Jahr 1848 45 Personen (das sind 6,9 Prozent) älter als 60 Jahre - 24 Männer und 21 Frauen. Von diesen 45 Juden wurden 19 als hilfsbedürftig, krank oder bettlägerig eingestuft. Von den 24 Männern waren nur noch sechs berufstätig, die anderen 18 lebten von Unterstützungen: zehn wurden von Kindern, Schwiegerkindern oder anderen Verwandten erhalten, vier lebten von Almosen, zwei wurden von der Gemeinde erhalten und zwei lebten von Wohlfahrtsunterstützungen. Die Schlaininger Judengemeinde verfügte damals vermutlich über keine eigene Wohlfahrtsunterstützungseinrichtung, zumindest ist bisher nichts bekannt.

Die jüdische Familie war um die Mitte des 19. Jahrhunderts im allgemeinen eine zwei- bis drei-Generationen-Familie. In der Regel lebten zwischen vier und sechs Personen in einem Familienverband zusammen.

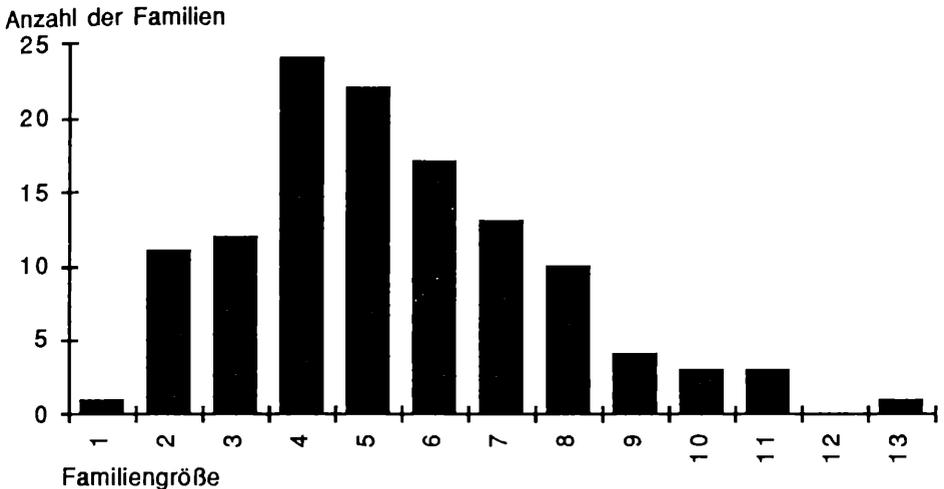
#### Durchschnittliche Größe einer jüdischen Familie in Stadtschlaining im Jahr 1848

Jahr	1793	1813	1817	1822	1832	1840
Anzahl der Personen	4,37	4,32	4,18	5,08	3,03(?)	5,37

Quelle: Conscriptiones Judaeorum, Komitatsarchiv Szombathely

Im Vormärz kann man eine deutliche Zunahme der durchschnittlichen Familiengröße von über vier auf über fünf Personen feststellen, was wohl auf die beengte Wohnsituation in Stadtschlaining zurückzuführen ist. Zu Vergleichszwecken fehlen bisher leider Angaben über die Größe der Haushalte sowohl der Schlaininger Bürger als auch der Bauern in den umliegenden Dörfern.

### Familiengröße/Juden/Stadtschlaining 1848



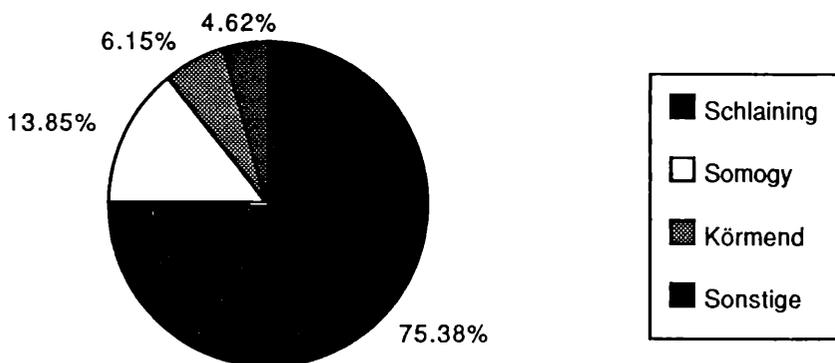
Quelle: Conscriptioes Judaeorum für 1848, Komitatsarchiv Szombathely

Die meisten Haushalte umfaßten vier Personen, dann folgen solche mit fünf, sechs, sieben, drei, zwei und acht Personen. Die meisten Schlaininger Juden lebten in Haushalten mit fünf Personen, dann folgen sechs, vier, sieben, acht, neun etc. Die Schlaininger Judenfamilien bestanden 1848 in der Regel aus vier bis acht Personen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, in denen die Verwandtschaftsverhältnisse nicht eindeutig identifiziert werden konnten, war die Zusammensetzung der Familie durch verwandtschaftliche Bande bestimmt. An der Spitze der Familie stand als Oberhaupt der Mann. Frauen, im allgemeinen Witwen, sind als Familienoberhaupt nur dann anzutreffen, wenn sie alleinstehend oder mit noch minderjährigen Kindern zusammen wohnten. In der Regel lebten Witwen als integraler Bestandteil in der Familie des Sohnes oder Schwiegersohnes. Mann und Ehefrau waren meist altersmäßig zwei bis

fünf Jahre voneinander getrennt. In der Familie lebten weiters noch zwei bis vier häufig unverheiratete Kinder. Die Verehelichung der Frau erfolgte in der Regel erst Mitte der 20er Jahre. Die ersten Kinder bekam die Frau im allgemeinen relativ spät zwischen dem 23. und 29. Lebensjahr. Zur Familie gehörten weiters noch unversorgte Angehörige. Eltern oder Schwiegereltern des Familienoberhauptes lebten dann im Haushalt der Kinder, wenn sie nicht mehr erwerbstätig sein konnten und auf deren Hilfe oder auf die Unterstützung durch Verwandte angewiesen waren. Familienfremde Personen wie Knechte, Mägde oder Lehrlinge und Gesellen aus dem Handwerk beziehungsweise Dienstpersonal waren 1848 bei den Stadtschlaininger Juden nicht vorhanden. Mit der Verehelichung schied der Sohn oder die Tochter aus der Familie der Eltern aus und gründete meist eine eigene Familie.<sup>21</sup>

Bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts bestimmte eine laufende Zuwanderung das Wachstum der Schlaininger Judengemeinde. Leider fehlen in den Quellen Angaben über deren regionale Herkunft. Verstreute Hinweise legen die Vermutung nahe, daß ein Teil der Schlaininger Juden aus Galizien stammte. Das zähe Festhalten an den bewahrten Formen der religiösen Orthodoxie, wie man sie in Stadtschlaining feststellen kann, unterstreicht den Einfluß des Ostjudentums.

### Aufenthaltssorte der Schlaininger Juden 1765



Quelle: Urbarial-Conscription der Herrschaft Schkaining von 1765, Bgld. LA., HA. Schl. B II-1-6.

<sup>21</sup> R. Kropf, Von den batthyánischen Teilungen, 146 f.

Zur Gemeinde Stadtschlaining gehörten im Jahr 1765 auch einige auswärts wohnende und lebende Juden.<sup>22</sup> Auffallend ist die besonders weite Streuung von außerhalb des Ortes lebenden, zur Gemeinde gehörigen Personen. Insgesamt lebte damals ein Viertel aller zur Schlaininger Judengemeinde gehörenden Personen nicht in Stadtschlaining, manche sogar in weiter entfernten Siedlungen im Komitat Somogy. H. Prickler erwähnt, daß nach einer Konskription von 1749 Rechnitzer Juden in 45 Orten in den Komitaten Eisenburg (13), Zala (22), Somogy (9) und Wesprim (1) wohnten.<sup>23</sup> Die Judenkonskription des Eisenburger-Komitats von 1848 ermöglicht erstmals umfassende Aussagen über die regionale Herkunft der Bevölkerung. Damals waren 93 Prozent der Einwohner in Stadtschlaining geboren, vier Prozent stammten aus anderen Orten des Eisenburger-Komitats, zwei Prozent aus anderen Teilen des Königreichs Ungarn und ein Prozent aus den übrigen Ländern der Monarchie, vorwiegend aus Mähren. Verglichen mit Güssing und Kittsee, über die beiden Orte liegen seit kurzem im Manuskript Analysen vor, fällt die äußerst geringe Zuwanderungsrate der Schlaininger Juden auf. In Güssing stammten 89 Prozent der Juden aus dem Ort, neun Prozent aus der Umgebung und nur zwei Prozent aus anderen Ländern; 83 Prozent der Kittseer Juden waren im Ort geboren, 16 Prozent in der Umgebung und ein Prozent in anderen Ländern.<sup>24</sup> Diese drei Beispiele unterstreichen die These, daß die westungarischen Juden um die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr mobil waren, was in besonders hohem Ausmaß für die Stadtschlaininger Juden zutrifft. Die Zuwanderung war hier in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts zum Stillstand gekommen.

Über die Schlaininger Judensiedlung fehlen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts genauere Nachrichten. Vermutlich dürfte kein Ghetto bestanden haben; auch die Ansiedlung in einer "Judengasse" können wir aufgrund der Lage der Siedlung ausschließen. Im Jahr 1750 besaß die jüngere Linie der Familie Batthyány in Schlaining

---

<sup>22</sup> Über die Stadtschlaininger Judengemeinde vgl. den Beitrag von Harald Prickler in diesem Band. S. auch R. Kropf, Von den batthyánischen Teilungen, 142 ff.

<sup>23</sup> Vgl. den Beitrag von H. Prickler in diesem Band.

<sup>24</sup> Vgl. Terezia Kerling, Die Juden in Ungarn. Seminararbeit am Institut für Geschichte der Universität Salzburg im Sommersemester 1993, die die Judenkonskription von 1848 für Güssing [Német-Ujvár] und Kittsee [Köpsény] ausgewertet hat. Ich danke der Studentin für die Überlassung einer Kopie ihrer Arbeit.

zwei Häuser - das "Feyerabend-Haus"<sup>25</sup> und das "Keltz-Haus"<sup>26</sup> - in denen jüdische Familien wohnten. Die Familie Batthyány hatte seit dem Ende des 17. Jahrhunderts begonnen Freihäuser<sup>27</sup> zu erwerben und diese an jüdische Familien zu vermieten. Im Jahr 1758 erwarb Graf Sigmund Batthyány von der Witwe Stöttner deren Freihaus und kaufte 1760 von Herrn Szarka dessen Haus.<sup>28</sup> Bereits 1782 werden die drei "herrschaftlichen Judenhäuser" der älteren Linie mit 22 Wohnungen erwähnt.<sup>29</sup> Im Jahr 1806 befanden sich im "Szarkaischen Haus" sieben Wohnungen: drei davon verfügten über eine eigene Küche, die anderen vier Küchen waren zwischen zwei Familien geteilt, sodaß jede Wohnung über eine halbe Küche verfügte. Neben der Küche gehörten zu jeder Wohnung ein Zimmer mit einer Holzdecke ("Bienert") und eine Kammer, die manchmal auch gewölbt war. Zwei Wohnungen verfügten auch über einen Keller, weiters eine Wohnung über einen Stall. In diesen sieben Wohnungen waren acht Familien untergebracht, das heißt in einer Wohnung mit Zimmer, halber Küche und Kammer wohnten zwei Familien.

Im "Stöttnerischen Haus" befanden sich neun Wohnungen. Jede Wohnung bestand aus einer Küche und einem Zimmer mit Holzdecke, zu drei Wohnungen gehörte je eine Kammer und zu zweien je ein Keller. Auch hier wohnten in einer Wohnung zwei Familien, sonst eine.

Im "Geigerischen Haus" befanden sich sechs Wohnungen. Jede Wohnung bestand aus einem Zimmer mit Holzdecke und einer halben Küche, vier Wohnungen zusätzlich aus einer Kammer - auch als Kammerl oder Hauskammer bezeichnet. Zu einer Wohnung gehörten auch noch ein großer Keller und ein Stall. In diesen Räumen waren acht Judenfamilien untergebracht.<sup>30</sup>

---

25 Heute ist es das ehemalige Rabbinnerhaus mit der Synagoge am Hauptplatz. Aufgrund der Anordnung wird dieses Haus, das ursprünglich aus drei Häusern bestand in den Quellen auch manchmal als "Judenhof" bezeichnet.

26 Diese "herrschaftlichen Judenhäuser" befanden sich in Stadtschlaining meist am Hauptplatz. Die Namen der Häuser wechselten im 19. Jahrhundert, sodaß aus den Quellen nur mühsam eine Kontinuität erschlossen werden kann.

27 Zu diesen Freihäusern Vgl. János J. Varga, Die gesellschaftliche Schichtung des grundherrschaftlichen Privattheeres im 16.-17. Jahrhundert. In: Rudolf Kropf (Hg.), Türkenkriege und Kleinlandtschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege. Symposium im Rahmen der Schlaininger Gespräche vom 26.-30. September 1984 auf Burg Schlaining. Eisenstadt 1986, 65 ff.

28 Vgl. R. Kropf, Sozialstruktur, 295 ff.

29 Ebda., 284 ff.

30 Ebda.

Zeitweise hatte die Familie Batthyány auch die Schaffer- und die Kastnerwohnung an Juden vermietet.<sup>31</sup>

Die Familie Batthyány versuchte bereits Ende des 18. Jahrhunderts in den Dörfern Juden in herrschaftlichen Häusern anzusiedeln. Im Jahr 1780 wird in Altschlaining ein Branntweinhaus genannt, das an Juden verpachtet war und 1779 ließ die Herrschaft in Wolfau eine "Judenwohnung sambt Qualb und Brandtweinhaus" erbauen.<sup>32</sup>

Insgesamt konnten die beiden batthyányschen Familien in ihren Judenhäusern cirka 55 bis 60 Familien unterbringen. Mit der raschen Zunahme der jüdischen Bevölkerung mieteten sich im Vormärz aber immer mehr Juden bei Schlaininger Bürgern ein beziehungsweise versuchten selbst Häuser in der Stadt zu erwerben. Im Jahr 1790 wird bereits ein "Schmeylla Fischer" als Besitzer eines halben Hauses in Stadtschlaining genannt.<sup>33</sup> Über weitere Juden als Hausbesitzer in Stadtschlaining ist bis 1848 nichts bekannt. Es dürfte sich hier um einen Einzelfall gehandelt haben.

Die ungarischen Landjuden nahmen in der landwirtschaftlichen Produktion die für Osteuropa charakteristische Zwischen- und Vermittlerfunktion ein. Die wichtigste Position der Schlaininger Judenschaft lag im Handel mit den Produkten der herrschaftlichen Eigenbetriebe. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts dominierten sie den Handel mit Getreide, Wolle, Fellen und Häuten sowie mit Schafen. Sie kauften die überschüssigen Erzeugnisse der Meiereien auf und handelten diese in die größeren Städte wie Ödenburg, Graz oder Wien weiter. Auch der Glashandel war in ihrer Hand. Nachdem 1804 die Pächter der batthyányschen Glashütte in Glashütten bei Schlaining Österreicher und Altenburger in finanzielle Schwierigkeiten gerieten, beauftragte Graf Joseph Batthyány den Schlaininger Juden David Eisenstädter mit der wirtschaftlichen Führung der Hütte. Auch in handwerklichen Berufen nahmen die Schlaininger Juden als Kürschner, Glaser und Schneider wichtige Positionen ein.<sup>34</sup>

Ein differenzierteres Bild der Berufsstruktur bietet die Judenkonstruktion des Eisenburger-Komitats von 1848.

---

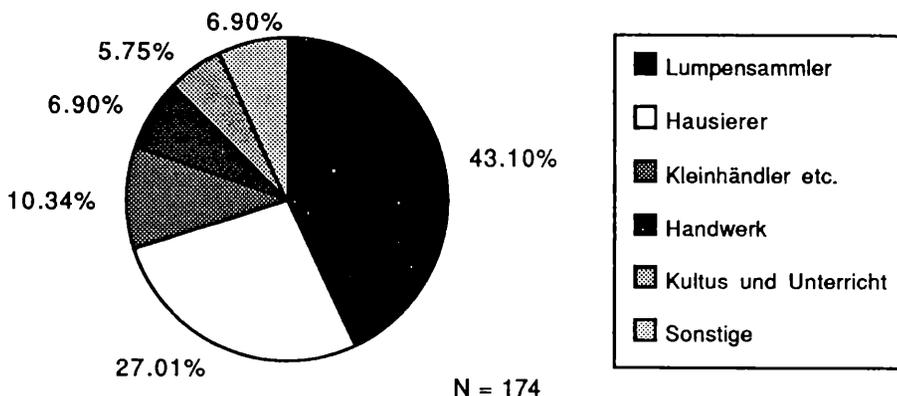
<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Vgl. Rudolf Kropf, Hausbau und sozioökonomischer Wandel in Grenzraum im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Arkadenhäuser im südlichen Burgenland. In: Rudolf Kropf (Hg.), Arkadenhäuser. Bauformen, Wohnen und Dorferneuerung am Beispiel bäuerlicher Arkadenhäuser. Symposium im Rahmen der Schlaininger Gespräche vom 21.-24. September 1988 auf Burg Schlaining. Eisenstadt 1990; 23.

<sup>33</sup> Vgl. R. Kropf, Sozialstruktur, 285 ff.

<sup>34</sup> Siehe den Beitrag von H. Prickler in diesem Band.

## Berufsstruktur der Schlaininger Juden 1848



Quelle: Conscriptiones Judaeorum für 1848, Komitatsarchiv Szombathely

Damals wurden 174 Personen der 650 jüdischen Einwohner als berufstätig verzeichnet. Im Jahr 1822 war der Anteil der berufstätigen weitaus geringer - 95 von 553 Personen.<sup>35</sup> Mit über 43 Prozent der Berufstätigen nehmen die Lumpensammler die größte Gruppe ein, gefolgt von den Hausierern mit 27 Prozent und den Kleinhändlern mit über zehn Prozent. Diese als die Unterschicht des Schlaininger Judentums anzusprechenden Personen machten 80 Prozent der Berufstätigen aus. Ähnliche Ergebnisse zeigte die Konskription von 1822; damals wurden 45,3 Prozent als "Penitus de-pauperatus" bezeichnet und 25,3 Prozent übten den Beruf eines "Questor Cicum-foraneus" aus.<sup>36</sup> Auch die Analyse der Einkommen zeigt für das Jahr 1822 eine sehr breite Unterschicht: 25,3 Prozent verfügten über kein Einkommen und 30,5 Prozent über Einkünfte von einem bis 25 Gulden jährlich - der Anteil der Wohlhabenden

<sup>35</sup> Vgl. Alexandra *Kropf*, Jüdische Gemeinden im Burgenland. Seminararbeit am Institut für Geschichte der Universität Salzburg im Sommersemester 1993, die erstmals die Judenkonskription von 1822 für Stadtschlaining ausgewertet hat. Ich danke der Studentin für die Überlassung einer Kopie ihrer Arbeit.

<sup>36</sup> Ebd.

(über 100 Gulden) belief sich lediglich auf ein Prozent.<sup>37</sup> Die Schicht der Handwerker war 1848 relativ klein, wobei Schneider und Gerber dominierten.

Die Schlaininger Judengemeinde hatte 1848 ihren Höhepunkt bereits überschritten. Die Zuwanderung war bereits seit einigen Jahrzehnten ins Stocken geraten, eine Abwanderung jüdischer Familien in die Zentren im Pinkatal - Pinkafeld, Oberwart und Großpetersdorf - war bereits im Gange. Die beengten Wohnverhältnisse und die geringen Möglichkeit einer Vermögensbildung einer zahlenmäßig umfangreichen Judentum im Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum einer zerfallenen Großherrschaft haben zu deutlichen Tendenzen der Pauperisierung geführt. Ein sozialer Abstieg in die unterste Schicht des ungarischen Judentums der Hausierer, Branntweinbrenner und Detailhändler ist unverkennbar.

Der Nationalökonom Martin von Schwartner charakterisierte in seiner Statistik des Königreiches Ungarn im Jahr 1809 das ungarischen Juden folgendermaßen: "Die einzigen Gewerbe dieser 128.000 (Juden), die im Lande herumirren, nicht säen und nicht spinnen, sind das (für den ungarischen Landmann äußerst verderbliche) Branntweinbrennen und das Branntweinschenken, der Handel mit den rohen Landesprodukten, welchen sie schon beinahe ganz in ihren Händen haben, das Kleiderschleppen der ärmeren Juden in den Städten und das Hausieren auf den Dörfern."

---

<sup>37</sup> Ebd.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [092](#)

Autor(en)/Author(s): Kropf Rudolf

Artikel/Article: [Sozialstruktur und Migration von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Schlaininger Judengemeinde. 107-123](#)